

IV

CHARLOTTE SCHUBERT

MENSCHENBILD UND NORMWANDEL IN DER KLASSISCHEN ZEIT

Die Bewertung menschlichen Handelns nach den Kriterien von Nutzen und Schaden gehört zu den ältesten alltagsethischen Handlungsmaximen. Ihre Herkunft aus dem archaischen Vergeltungsdenken ist wohlbelegt¹. Die Qualifizierung alltäglichen Handelns nach den Kriterien von 'gut' und 'schlecht' bezieht sich immer, wenn auch nicht unbedingt bewußt, auf ein dahinter stehendes Regelsystem, das nach einer allgemeinen Vorstellung von Gerechtigkeit richtiges und falsches Handeln zu unterscheiden erlaubt. Davon abgeleitete Werturteile gehen als praktische Richtschnur für alltägliches Handeln in die Lebenswelt ein².

Die geläufige Maxime, den Freunden zu nützen und den Feinden zu schaden, die aus diesem Vergeltungsdenken abgeleitet ist, findet sich schon bei Hesiod³. Die hier zugrunde liegende

¹ K. LATTE, "Schuld und Sühne in der griechischen Religion", in *ARW* 20 (1920/21), 254-298; Ders., "Der Rechtsgedanke im archaischen Griechentum", in *A&A* 2 (1946), 63-76.

² Vgl. zu der Anwendung des Begriffes 'Lebenswelt': Ch. SCHUBERT, "Einführung zu: Die antike griechische Stadt als Lebenswelt", in *Archiv für Kulturgeschichte* 78 (1996), 1-4. Zu der Herkunft von Normen aus der Lebenswelt: B. WALDENFELS, *In den Netzen der Lebenswelt* (Frankfurt 1985), 129ff.; bes. 131f., 136f. Von diesen alltagsethischen Handlungsmaximen sind metaphysisch begründete Vorstellungen von 'gut' zu unterscheiden, da nach diesen nur das als 'gut' bezeichnet werden kann, das in und aus sich selbst gut und vollkommen ist. Von einem solchen metaphysisch begründeten Standpunkt aus sind alltagsethische Handlungsmaximen nur außermoralische Werturteile, da sie nicht das in sich selbst 'Gute' bezeichnen, sondern instrumentellen Charakter haben.

³ HES. *Op.* 351; vgl. PIND. *Pyth.* 2,83; LYS. 9,20.

einfache Gegenüberstellung von Nutzen und Schaden ist auch in den Schriften des *CH* zu finden⁴. Später bei Platon wird sie dann mit Bezug auf Semonides als allgemein übliche Auffassung eines gerechten Handelns, u.a. in der Medizin, diskutiert⁵. Platon läßt seinen Sokrates daran jedoch Kritik üben, denn zu einem gerechten Handeln könne es nicht gehören, anderen Schaden zuzufügen⁶. Eine ähnliche Zurückhaltung dem zweiten Teil der *Maxime* gegenüber findet sich in der berühmten Empfehlung des ersten *Epidemienbuches*: ὠφελέειν ἢ μὴ βλάπτειν⁷. Die Parallele bei Thukydides, Nikias in den Mund gelegt, geht darüber noch hinaus: Die unvernünftige Fehlhandlung (die Abstimmung über die Sizilienexpedition) könnte zum größten Schaden für die Polis Athen werden, während der Prytane als Arzt der Stadt durch die erneute Abstimmung den größten Nutzen bringen würde⁸. Hier wird das μὴ βλάπτειν um das Wort ἐκὼν ergänzt, so daß auch das 'nicht schaden' als eine willentlich herbeigeführte Absicht definiert wird⁹. Mit einer von der Struktur her ähnlichen Argumentation versucht sich Lysias von dem Vorwurf der Tyrannenfreundlichkeit freizusprechen¹⁰: Zwar habe er durch sein Verbleiben während der Herrschaft der 30 der Demokratie in Athen nicht direkt genutzt, aber immerhin habe er ihr auch nicht willentlich geschadet.

Diese hier zu erkennende, andere Gewichtung der Nutzen/Schaden-*Maxime* findet sich erkennbar auch in der Konzeption von Vertragsverhältnissen, die die Beziehungen zwischen zwei Poleis regeln sollten. Die aus der zweiten Hälfte des 5. Jh.s.

⁴ Z.B.: *Fract.* 22,2 (L.); 30,51 (L.); *Hum.* 4,11 (L.); *Aff.* 47,5 (L.).

⁵ PLAT. *Resp.* 331 e 1ff.; vgl. dazu F. KUDLIEN, "Medical Ethics and Popular Ethics in Greece and Rome", in *Clio Medica* 5 (1970), 91-121, bes. 91ff.

⁶ PLAT. *Resp.* 335 b 2ff.

⁷ *Epid.* 1,11.

⁸ THUC. 6,14.

⁹ Vgl.dazu A. DIHLE, *Die Vorstellung vom Willen in der Antike* (Göttingen 1985), 50f.

¹⁰ LYS. 25,1-35.

belegten Defensivbündnisse basieren auf dem Gedanken, sich gegenseitig beizustehen, und Schaden durch einen Dritten abzuwenden¹¹. Dies zeigt immerhin, daß es sich hier nicht nur um eine intellektuelle Diskussion handelte, sondern um eine im Alltag praktizierte Regel des Handelns.

Die enge Verbindung, die diese Nutzen/Schaden-Maxime zu den Vorstellungen von Vergeltung und Ausgleich hat, legt die Überlegung nahe, die in diesen Prinzipien zum Ausdruck kommende Dynamik als Ausgangspunkt zu nehmen, um die Rolle und die Bedeutung dieses grundlegenden alltagsethischen Bewertungsmodells für die griechische Medizin der klassischen Zeit zu untersuchen.

Zu den charakteristischen Zügen dieser Zeit gehört es, daß man nach Erklärungssystemen suchte, nach Regeln, die den Phänomenen der Natur zugrunde lagen und nach Methoden, sie zu erkennen. Für die Physis, d.h. den Kosmos, die umgebende Natur und auch den einzelnen Menschen, wurden Regeln gesucht und formuliert, die der Dynamik des beobachteten Geschehens, — Entstehen und Vergehen — feste Strukturen geben sollten. In den medizinischen Schriften zeigt sich dies u.a. in dem Bestreben, die Veränderungen, die mit und durch das Krankheitsgeschehen eintreten, so exakt wie möglich zu beschreiben¹². In den meisten der älteren Schriften des *CH* geschieht dies unter Zuhilfenahme von Konzepten und Modellen: u.a. desjenigen von Gleichgewicht und Mischung der Säfte

¹¹ *IG I³ 61 = ML 65 = HGIÜ 104, Z.21-22 (430/29 oder 424/3 v.Chr.); vgl. IG I³ 11 = ML 37 = HGIÜ 58; IG I³ 12 = HGIÜ 96; IG I³ 53 = ML 63 = HGIÜ 99; IG I³ 54 = ML 64 = HGIÜ 100; dazu auch ARIST. Pol. 3,9, 1280 a 39-40, der ausdrücklich betont, die Funktion von Verträgen zwischen Poleis sei, das $\mu\eta$ ἀδικεῖν zu gewährleisten. Die andere Formel τοὺς αὐτοὺς φίλους καὶ ἐχθροὺς νομίζειν, die dem Prinzip 'Freunden nützen und Feinden schaden' entspricht, ist für 478/77 nur literarisch und inschriftlich erst für das Ende des 5.Jh.s belegt: vgl. dazu Ch. SCHUBERT, *Perikles* (Darmstadt 1994), 45f. mit Anm.113.*

¹² Vgl. grundlegend zu dem Physis-Begriff in der Medizin des 5.Jh.s: J. KOLLESCH, "Vorstellungen vom Menschen in der hippokratischen Medizin", in R. MÜLLER (Hg.), *Der Mensch als Maß der Dinge* (Berlin 1976), 269-282, bes. 270ff.

sowie der Qualitäten bzw. derjenigen von der Störung dieses Gleichgewichtes¹³.

Bei den Überlegungen, wie die Störungen bzw. Veränderungen, die zur Störung führen, zu erkennen und beseitigen sind, findet man implizierte oder auch klar formulierte Vorstellungen, die für die Gesundheit ein bestimmtes Maß postulieren, das das gleichgewichtige oder ausgewogene Verhältnis der an dem Geschehen in und um den Körper beteiligten Faktoren bedingt. Die *Physis* ist die *φύσις δικαίη*, sie gibt die Norm für Gesundheit vor¹⁴. Krankheit dagegen entsteht durch Maßüberschreitung oder aus der Verfehlung des Maßes. Sowohl Maßüberschreitung als auch das Gegenteil, die für die Gesundheit charakteristische Mischung werden mit Werturteilen verbunden, ebenso wie das daraus abzuleitende Handeln des Arztes. Beide werden also von einem moralischen Standpunkt aus beurteilt¹⁵.

Da die Strukturen, die für das Maß und auch für das Zustandekommen der Maßüberschreitung angenommen werden, nicht die gleichen bleiben¹⁶, ist hier zu fragen, ob sich mit den Konzepten auch die Werturteile ändern und worin hierfür die Ursachen liegen könnten.

¹³ Vgl. zu einer Typologie der Vorstellungen von Gleichgewicht und Ausgleich: Ch. SCHUBERT, "Mischverfassung und Gleichgewichtssystem. Polybios und seine Vorläufer", in *Rom und der Griechische Osten. Festschrift für Hatto H. Schmitt zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Ch. SCHUBERT und K. BRODERSEN (Stuttgart 1995), 225-235. Allg. zu der gegenseitigen Beeinflussung von vorsokratischer Philosophie und Medizin: J. DE LA VEGA, "L'idée de la santé chez les présocratiques et son influence dans l'histoire de la médecine", in *Proceed. of the Internat. Hum. Symp. at Delphi* (Athen 1970), 350-360.

¹⁴ Vgl. dazu M. MICHLER, "Die praktische Bedeutung des normativen *Physis*-Begriffes in der hippokratischen Schrift *De fracturis-De articulis*", in *Hermes* 90 (1962), 392ff.; vgl. zu der Interpretation des Norm-Begriffs bei Michler F. KUDLIEN, a.a.O. (= Anm.5), 91ff., der diesen Norm-Begriff auf die knochenchirurgischen Schriften beschränken will. S.a. G. WÖHRLE, *Studien zur Theorie der antiken Gesundheitslehre*, Hermes Einzelschriften 56 (Stuttgart 1990), 150ff.

¹⁵ Vgl. dazu W. MÜRI, "Der Maßgedanke bei griechischen Ärzten", in *Gymnasium* 57 (1959), 183-201; F. WEHRLI, "Ethik und Medizin. Zur Vorgeschichte der aristotelischen Mesonlehre", in *MH* 8 (1951), 36-62; T. TRACY, *Physiological Theory and the Doctrine of the Mean in Plato and Aristotle* (The Hague/Paris 1969).

¹⁶ Vgl. zu dieser Entwicklung Ch. SCHUBERT, a.a.O. (=Anm.13), 225ff.

1. Norm und Maß in der Vorstellung von Krankheit und Gesundheit

Alkmaion von Kroton definiert in seinem Fragment 4 Gesundheit und Krankheit unter Einbeziehung von moralischen und politischen Vorstellungen:

Das Erhaltende/Zusammenhaltende der Gesundheit sei eine Isonomie der Kräfte: Hier nennt er das Feuchte, das Trockene, das Kalte, Warme, Bittere, Süße und anderes, das nicht weiter in dem Fragment aufgezählt wird. Krankheit dagegen werde bewirkt durch die Monarchie einer der Kräfte. Als Grund führt er an, daß die Monarchie einer der δυνάμεις verderbenbringend sei¹⁷.

Diese Erklärung für das Ereignis von Krankheit wird im weiteren näher erläutert: Ursache sei ein Übermaß von Hitze oder Kälte (als direkte Verursachung)¹⁸, mittelbar auch ein Übermaß oder Mangel von Nahrung (mittelbare Folge)¹⁹ und die Zentren, in denen sich die Krankheit manifestiert, seien Blut, Mark oder Hirn²⁰. Auch äußere Ursachen können Krankheit veranlassen: Wasser einer bestimmten Art, Landschaften, Schläge, Verhängnisse und dergleichen.

Die abschließende Definition von Gesundheit, die Alkmaion gibt, heißt, daß Gesundheit eine symmetrische Mischung von allem genannten sei. Symmetrie bedeutet hier Kommensurabilität:

¹⁷ ALCMAEON, *Vorsokr.* 24 B 4: ἐν αὐτοῖς; ἑκάτερος kann nach LSJ s.v. mit 'eines von beiden' übersetzt werden (so *Vorsokr.* I p.215: "Denn verderblich wirke die Alleinherrschaft des einen Gegensatzes") oder als 'eines von vielen' (so G.S. KIRK/J.E. RAVEN/M. SCHOFIELD, *Die Vorsokratischen Philosophen* [dt. v. K. HÜLSER], Stuttgart 1994, 286: "Denn die Monarchie irgendeines einzelnen bringe Verderben"). Vgl.dazu im einzelnen: Ch. SCHUBERT, "Der Begriff der Isonomie bei Alkmaion", in *Klio* 66 (1984), 40-50; grundsätzlich zu der politischen Entwicklung sowie der Prägung der Begriffe Isonomie und Demokratie: K.A. RAAFLAUB, "Einleitung und Bilanz: Kleisthenes, Ephialtes und die Begründung der Demokratie", in K.H. KINZL (Hg.), *Demokratia* (Darmstadt 1995), 1-54, bes. 49ff.

¹⁸ ALCMAEON, *Vorsokr.* 24 B 4: ὑφ' οὔ.

¹⁹ ALCMAEON, *Vorsokr.* 24 B 4: ἐξ' οὔ.

²⁰ ALCMAEON, *Vorsokr.* 24 B 4: ἐν οἷς.

Also soll der Krasis ein für alle beteiligten Faktoren gleicher Maßstab zugrunde liegen²¹.

Einzelheiten zu diesem schwierigen Kontext sind aus dem kurzen Fragment nicht zu entnehmen, jedoch lassen sich einige allgemeine Vorstellungen erkennen:

Nicht alle der genannten Kräfte können von vornherein gleich sein, wie Alkmaion am Beispiel der Hyperbole von Hitze oder Kälte, von Nahrung bzw. Nahrungsmangel oder der anderen Aufzählungen zeigt. Denn es handelt sich um Elemente und Faktoren, für die sich nicht ohne weiteres ein einheitliches Maß finden läßt. Die einzigen Anhaltspunkte ergeben sich aus der Verwendung der politischen Termini Isonomie und Monarchie und aus der moralischen Bewertung.

Die Monarchie einer der *δυναμεις* wird als verderbenbringend qualifiziert. Übermaß wird mit Symmetrie kontrastiert: Unter moralischem Aspekt ist damit jedes Übermaß als schlecht und krankheitsbringend bewertet²², im Gegensatz dazu eine ausgewogene Mischung, die auf einem einheitlichen Maß beruht, als gut und gesundheitsbewahrend.

Gleichzeitig werden damit die politischen Konzeptionen, die mit dem Begriff Isonomie und Monarchie verbunden sind, bewertet: Isonomie, als Teil der Gesundheitskonzeption, als gut, Monarchie, als Teil der Krankheitskonzeption, als schlecht.

Dahinter stehen klare politische Definitionen:

Der Begriff der Isonomie ("Gleichverteiltheit")²³ verdeutlicht den Anspruch auf gleichen Anteil an der Ordnung, zuerst

²¹ Vgl. zu der Entwicklung des Symmetrie-Begriffs im 5. Jh.: Ch. SCHUBERT, "Symmetrie und Medizin: Zur Verwendung eines mathematischen Begriffes in den frühen Schriften des Corpus Hippocraticum", in *Sudhoffs Archiv* 73 (1989), 190-199.

²² N.R.E. FISHER, *Hybris. A Study in the Values of Honour and Shame in Ancient Greece* (Warminster 1992), 493ff.

²³ Aus den Bestandteilen *ἴσος* und *νόμος*: "Gleichverteiltheit". Zu der Kontroverse, ob *νόμος* (von *νέμειν*) ursprünglich in passiver Bedeutung — als das "Zugeteilte" — oder als *nomen actionis* — als das Verteilte — auftritt: G. BAUDY, "Hierarchie oder die Verteilung des Fleisches", in B. GLADIGOW/H. KIPPENBERG, *Neue Ansätze in der Religionswissenschaft* (München 1983), 131-174, hier 157f.; anders: F. HEINIMANN, *Nomos und Physis* (Darmstadt 21980), 59ff.

der Rechtsordnung, danach der gesamten politischen Ordnung. Die Interessen der einzelnen Bürger wie z.B. die gleiche Behandlung vor dem Recht und gleicher Zugang zu den politischen Organisationsformen, sollten in gleichem Recht nebeneinanderstehen, ohne daß Gesichtspunkte wie Abstammung, Reichtum etc. ins Gewicht fielen. Die Berücksichtigung der Interessen sollte unabhängig von solchen, nicht in der politischen Ordnung verankerten Aspekten erfolgen — eben isonom, nur auf den Nomos als die Gesamtordnung bezogen²⁴.

Alkmaion kombiniert diesen Isonomie-Begriff mit demjenigen der Symmetrie. Die Verhältnisse innerhalb und außerhalb des Menschen sollen symmetrisch sein, d.h. diejenigen Verhältnisse, die alle Faktoren in ihrer Beziehung zueinander bestimmen, sollen ein gemeinsames Maß haben. Das entspricht nach dem Verständnis des Alkmaion der Gesundheit. Der Begriff der Symmetrie zeigt hier, wie er sich das Verhältnis des Menschen in sich und zu seiner Umwelt als eine Ordnung von Kräften innerhalb eines Ganzen vorstellt. Der Maßstab, der die Symmetrie ermöglicht, ist die Isonomie. Gut und schlecht in Bezug auf den Einzelfaktor, z.B. Örtlichkeit, Nahrung, Konstitution des einzelnen Organes oder der einzelnen Qualität, sind bestimmt durch das Verhältnis zum Ganzen, die symmetrische Anpassung an das Ganze.

Hier werden Interessenerwägungen aus dem politischen Bereich und Maßvorstellungen mit moralischen Bewertungen verknüpft²⁵, sodaß die Konzeption von Krankheit als einer unrechtmäßigen, das Maß, also den Nomos, überschreitenden Herrschaft im Körper entsteht.

Neben diesen allgemeinen Vorstellungen zeigt sich bei Alkmaion in der Anwendung des Maßgedankens ein Element, das

²⁴ Zur Frage der Authentizität der Termini im Fragment des Alkmaion vgl. J. JOUANA (Hg.), Hippocrate. *La nature de l'homme*, CMG I 1, 3 (Berlin 1975), 50 mit Anm. 2.

²⁵ So auch G. CAMBIANO, "Patologia e metafora politica. Alcmeone, Platone, Corpus Hippocraticum", in *Elenchos* 3 (1982), 219-236, bes. 221ff. Vgl. ders., "Pathologie et analogie politique", in F. LASSERRE/Ph. MUDRY (Hg.), *Formes de pensée dans la Collection Hippocratique*, Actes du IV^e Colloque International Hippocratique, Lausanne 1981 (Genève 1983), 441-458.

in der weiteren Entwicklung des medizinischen Denkens eine besondere Rolle spielen sollte: Es ist die Frage, wie die Veränderung, die den Übergang von Gesundheit zu Krankheit markiert, vor sich geht und wie der Vorgang zu bewerten ist.

Für Alkmaion ist die Veränderung von Gesundheit zu Krankheit ein Wandel, der durch Maßüberschreitung zustandekommt, wobei das aktive Element in der Krankheit liegt. Sprachlich zeigt sich dies darin, daß die Krankheit durch eine *ποίησις* zustandekommt (die Monarchie/Alleinherrschaft ist das Wirkende: *ποιητικήν* — *φθοροποιόν*, hervorbringend — verderbend). Hier ist also ein Bereich des Handelns beschrieben. Durch eine krankheitsbewirkende Aktion kommt eine Unordnung, eine Normüberschreitung zustande. Dagegen ist die Gesundheit definiert als symmetrische *Krasis* der Kräfte, deren dauerndes und bleibendes Element deutlich durch die Gegenüberstellung von *ποιητικήν* — *συνεκτικήν* (hervorbringend — bewahrend) ausgedrückt wird. Wenn auch in dem Gedanken des gemeinsamen Maßes als der Grundlage des ausgewogenen Verhältnisses eine gewisse Dynamik innerhalb des Körpers möglich ist, so doch nicht mehr in der Wirkung nach außen. Denn die Gesundheit generiert keinen neuen Zustand, sondern bewahrt und verlängert den gegenwärtigen Zustand, der durch die ethische Bewertung der Gesundheit als des guten und richtigen Zustandes ausgezeichnet ist. Der Vorstellung von Gesundheit als eines Zustandes steht derjenige von Krankheit als eines Bereiches des Handelns gegenüber: Durch die Wiederherbeiführung der Gesundheit und die Überwindung der Normüberschreitung ist das eingreifende und verändernde Element dieses Bereiches charakterisiert. Das Verhalten des krankheitsbewirkenden Elementes zeigt so eine Ambivalenz: einerseits verbunden mit der moralisch negativen Charakterisierung (durch das Herbeiführen einer von der Gesundheit abweichenden Struktur), andererseits als Übergang zu einer neuen Normalität²⁶, wobei allerdings die Vorstellung, daß

²⁶ Vgl. dazu B. WALDENFELS, a.a.O.(= Anm. 2), 61 mit Bezug auf M. Merleau-Ponty.

die wiederherbeigeführte Gesundheit einem neuen Zustand entspricht, hier nicht vorhanden ist. Gerade dies weist auf einen wichtigen Punkt hin: den zeitlichen Standort dieser Bewußtseinsstufe, die sich bei Alkmaion niedergeschlagen hat.

Die Charakterisierung der Veränderung, die sich im Verlauf des Krankheitsgeschehens ereignet, läßt sich am Beispiel der Vorstellung von Apostase und Apokrise weiterverfolgen. Daß die übermäßige Menge oder Ansammlung eines am Geschehen in der Physis des Einzelnen beteiligten Faktors zur Absonderung und Krise führt, ist in den medizinischen Schriften des *CH* fast schon ein Allgemeinplatz. Nichtsdestoweniger lassen sich in der Art und Weise, wie die Apostase oder Apokrise beschrieben wird, welche Faktoren zu der damit verbundenen Veränderung beitragen und vor allem, wie die Veränderung bewertet wird, Unterschiede erkennen, die auch auf darin zum Ausdruck kommende ethische Vorstellungen hinweisen.

So spricht der Autor des 1. **Epidemienbuches** von guten und schlechten Apostasen (*Epid.*1, 11): Gute (*καλὰς ἀποστασίας*) sind solche, die schnell zur Krise führen und eine schnelle Wiederherstellung der Gesundheit anzeigen, schlechte (*κακὰς ἀποστασίας*) sind solche, bei denen die Krise nicht stattfindet, stattdessen die Apostase andauert, weil keine Pepsis stattfindet und somit Krankheit, Tod und Rückfall eintreten²⁷. In diesem Zusammenhang des Erkennens von guten und schlechten Apostasen nennt der Autor auch das Ziel der Behandlung: Nützen oder wenigstens nicht Schaden (*ὠφελῆειν ἢ μὴ βλάπτειν*). Die richtige Bewertung der Apostase ist also Teil der alltagsethischen Handlungsmaxime in der Medizin.

Der Autor der Schrift **De natura hominis** etwa sieht die entscheidenden Konstituenten des Körpers in den 4 Säften, deren Verhältnis zueinander Gesundheit und Krankheit (*ἄλγος*) bestimmen (*De natura hominis* 4). Der höchste Grad an Gesundheit

²⁷ Vgl. *Epid.* 1,23: ebenfalls zu dem Unterschied von guten und schlechten Apostasen und Krisen. Vgl. dazu grundsätzlich V. LANGHOLF, *Medical Theories in Hippocrates. Early Texts and the 'Epidemics'* (Berlin 1990).

wird erreicht, wenn die Säfte nach Maß und Menge, nach Qualität und Quantität im richtigen Verhältnis zueinander stehen und am besten gemischt sind. Schmerz und Krankheit entstehen, wenn ein Saft im Unter- oder Übermaß vorhanden ist, sich absondert und für sich ist: *μετάστασις* und *ἀπόκρισις* beschreiben diesen Vorgang.

Auch hier definiert sich Gesundheit als richtige Proportion, als Gleichgewicht, die ausgeglichene Mischung ist Maß und Norm, während Krankheit durch Maßüberschreitung entsteht²⁸.

Als Therapie wird empfohlen, eine Überfüllung mit Entleerung und umgekehrt zu beantworten, eine Inaktivität durch Aktivität etc. (*De natura hominis* 9). Die Antwort durch Anwendung des Gegensatzes führt den Ausgleich herbei und damit erneut ein Gleichgewicht.

Die Überlegung, daß auch eine Veränderung zum Guten hin durch eine Absonderung einsetzen könne, so etwa im 1. *Epidemienbuch* für eine schnelle Apostase formuliert, findet sich in dieser Gleichgewichtskonzeption nicht. Dies könnte auch damit zusammenhängen, daß der Autor jede Form der schnellen und plötzlichen Veränderung, wie etwa eine schnelle Umstellung der Ernährung aus Therapiegründen ablehnt²⁹. Jedoch ist auch seine Vorstellung von Gesundheit, die proportionale Mischung der Säfte, nicht statisch: Entsprechend dem Alter, den Jahreszeiten und der Konstitution soll die Ernährung angepaßt werden, um optimale Gesundheit zu erzielen. Der Autor impliziert also durchaus unterschiedliche Grade von Gesundheit³⁰.

Unter dem Aspekt von Maßverfehlung und Maßüberschreitung beschreibt auch der Autor von *De vetere medicina* Krankheit und Gesundheit (*VM* 3): Entsprechend der menschlichen Natur muß die Nahrung gemischt werden, das zu starke und ungemischte mit dem Schwächeren, um Gesundheit zu gewährleisten. Ungemischte, zu starke Nahrung führt ebenso zu Schmerz,

²⁸ Komm. von J. JOUANNA zu *De natura hominis* 4 (= p. 172,15-174,10 Jouanna): a.a.O. (= Anm. 24), 256f. *ad loc.*

²⁹ *De natura hominis* 16,2 (= p. 206,11 Jouanna): *μεγάλη ἢ μεταβολή*.

³⁰ Dazu ausführlich G. WÖHRLE, a.a.O. (= Anm. 14), 60ff.

Krankheit und Tod wie Absonderungen im Körper: Durch beides wird das Maß verfehlt³¹.

Diese Dynamik des Ausgleichs wird in *De vetere medicina*, im Unterschied zu *De natura hominis* oder auch dem ersten *Epidemienbuch*, nicht nur auf die Behandlung von Krankheiten bezogen, sondern ist für den Autor von *De vetere medicina* auch ein wesentliches Merkmal für Gesundheit³². Desgleichen herrscht bei Gesundheit im Körper Kampf zwischen den Qualitäten (*De vetere medicina* 16; 17). Sowohl Krankheit als auch Gesundheit unterliegen demnach Regeln des Ausgleichs: Jedoch nicht die Säfte bewirken hier Veränderungen, sondern die Veränderungen der Mischungsverhältnisse geschehen durch qualitatives Übermaß (zu scharf, zu salzig, zu bitter). Das Maß für den Ausgleich als Norm für Gesundheit ist kein absolutes: die individuelle Konstitution, vor allem die individuelle Wahrnehmung, die αἴσθησις τοῦ σώματος (*De vetere medicina* 9) bestimmt das Maß, das die Mischung als Gesundheit für den Einzelnen definiert³³.

Vergleicht man die verschiedenen Beispiele, dann zeigt sich, neben der allgemeinen bekannten Bewertung von Gesundheit als gut und Krankheit als schlecht, daß der dahinterstehende Gedanke der Maßverfehlung am Anfang des 5. Jahrhunderts mit einem statischen Gesundheitskonzept verbunden und die eigentliche Dynamik im Bereich der Krankheit lokalisiert wird. Diese klare Unterscheidung von Krankheit und Gesundheit verändert sich in späterer Zeit: Der Gedanke der Maßverfehlung wird variiert, Gesundheit wird nicht mehr als ein Zustand

³¹ Vgl. *De vetere medicina* 12: Der καρὸς wird verfehlt; 14,4ff. (= p. 136, 14ff. Jouanna) zur Absonderung; vgl. J. JOUANNA Kommentar *ad loc.* zu den 'causes externes' und 'internes' für die Absonderung, in Hippocrate II, 1: *De l'ancienne médecine* (CUF, Paris 1990), 186.

³² So auch J. JOUANNA in seinem Kommentar zu *De vetere medicina*, a.a.O. (= Anm. 31), 180; vgl. Ders., Einführung zu *De natura hominis*, a.a.O. (= Anm. 24), 51 mit Anm. 2.

³³ Zu den sich hieraus ergebenden Unterschieden zwischen dieser für die Medizin spezifischen Ausformung des αἴσθησις-Begriffs und dem viel allgemeineren αἴσθησις-Begriff der zeitgenössischen Philosophie vgl. W. WALDSTEIN, *Rez.* zu Verf. (1993 = Anm. 48), *ZRG* 113 (1996), 458ff.

betrachtet, sondern hat eine eigene Dynamik wie Krankheit auch³⁴.

Die wichtigste Veränderung jedoch ist in der Vorstellung von Maß zu sehen: Das Maß für Gesundheit und Krankheit wird individualisiert, nach Situation und Augenblick definiert.

Für die Frage nach damit verbundenen Werturteilen, also dem moralischen Kontext, ergibt sich aus dem Vergleich der Einschätzung bei Alkmaion mit den später im 5. Jahrhundert schreibenden Autoren des *CH* eine erkennbare Entwicklungslinie.

Bei Alkmaion stehen sich Norm und Normüberschreitung deutlich gegenüber: nur Krankheit ist das Normüberschreitende. In dem ersten *Epidemienbuch* finden wir dagegen die Vorstellung, daß auch das Normüberschreitende gut sein kann und in *De vetere medicina* ist das Maß, das den Unterschied zwischen Krankheit und Gesundheit definiert und damit eine Maßverfehlung bzw. Normüberschreitung anzeigt, ganz in die Abhängigkeit von der individuellen Situation gelegt.

2. Normwandel

Es hat ganz offensichtlich eine Diskussion um die richtigen Methoden und Therapien in der Medizin des 5. Jahrhunderts gegeben³⁵. Diese kreist in den älteren Schriften des *CH* vor allem um den Stellenwert der Empirie einerseits und naturphilosophischer Konzepte andererseits. Bei denjenigen Autoren, die ihre Überlegungen auf eigene empirische Erfahrungen stützen, findet besonders die Diätetik Berücksichtigung, die entweder als uralte medizinische τέχνη (*De vetere medicina*) oder als neue und eigene Therapiemethode (*De victu / De acutis*) präsentiert wird³⁶. Der Autor von *De vetere medicina* stellt hierbei seine, an der individuellen Situation des einzelnen orientierte Diätetik der sog. neuen Methode gegenüber, die nach dem Prinzip

³⁴ Grundlegend dazu J. KOLLESCH, a.a.O. (= Anm. 12).

³⁵ Vgl. dazu mit einer Übersicht J. LONGRIGG, *Greek Rational Medicine* (London 1993), 82ff.

³⁶ Ausführlich dazu G. WÖHRLE, a.a.O. (=Anm. 14), 60ff.

contraria contrariis behandelt³⁷. Bei dieser Methode der Neuen, die Nutzen und Schaden aus den Bedingungen der 4-Säfte und 4-Qualitäten-Lehre ableitet, soll das Gleichgewicht durch Einbringen eines Gegensatzes herbeigeführt werden. Das hält der Autor von *De vetere medicina* für viel zu schematisch, um der individuellen Bedingung gerecht zu werden. Er hält vielmehr eine Steigerung der individuellen Kräfte für das Richtige. In dieser Hinsicht vergleichbar ist die Meinung des Autors *De acutis*: Das καλῶς καὶ ὀρθῶς ποιεῖν soll sich an dem συμφέρον orientieren (c. 28), das für die Gesundheit des einzelnen gilt. Dies ist das Maß, an dem sich die diätetische Therapie auch im Krankheitsfall zu orientieren hat: ein relatives und vor allem individuelles Maß.

Während noch bei Alkmaion die ethische Bewertung vor allem durch die Verwendung der politischen Termini eindeutig ist, zeigt sich im Zusammenhang der aus der individuellen Situation heraus definierten Normüberschreitung eine Relativierung der ethischen Bewertungen, d.h. dessen, was als gut oder schlecht im Bereich von Krankheit und Gesundheit bezeichnet wird.

Die deutlichste Formulierung findet sich in *De vetere medicina* 20, wo der Autor das Beispiel der sehr unterschiedlichen Verträglichkeit von Käse anführt, um zu belegen, daß die individuelle Konstitution, worunter für ihn auch anatomische Gegebenheiten fallen, und καίρως für jeweils den einzelnen über Nutzen und Schaden, Gesundheit und Krankheit entscheiden.

Einen anderen, wenn auch unter dem Aspekt der Relativierung der Werte vergleichbaren Standpunkt vertritt der Autor von *De arte*, wenn er die Grenze zwischen Nutzen und Schaden für den Patienten, nämlich das ὀρθόν, beschreibt.

Der Autor erläutert dies ausführlich anhand der Frage, ob aussichtslose Fälle behandelt werden sollen. Die Behandlung von aussichtslosen Fällen wird strikt abgelehnt. Kratos, also die

³⁷ Zu dem Prinzip *contraria contrariis* vgl. *De natura hominis* 9,1ff.(= p. 188, 3ff. Jouanna).

Frage von Herrschaft und Macht, gibt den Ausschlag darüber, wie das ὄρθόν, also Schaden und Nutzen für den Kranken definiert werden. Wenn die Krankheit stärker ist, dann bestehe kein Nutzen in einer Behandlung³⁸. Der Gesichtspunkt der Leidensminderung wird hier dem Gesichtspunkt des Erfolges untergeordnet. Eine erfolglose Behandlung, d.h. eine Behandlung, die nicht zur Gesundheit führt, ist nutzlos. Es ist also letztendlich die Macht und Herrschaft über die Natur des Menschen, sei es die Herrschaft der Krankheit über den Menschen oder diejenige des Arztes über den Menschen, die Nutzen und Schaden bestimmen. So wird auch deutlich, welcher Kairos den Einsatz der Techne bestimmt. Das Interesse des Arztes ist auf den Erfolg gerichtet, der darin liegt, daß die medizinische Techne klar und eindeutig eine Gesundung bewirkt. Dieses Interesse ist demjenigen des Kranken, das durchaus auch in einer bloßen Leidensminderung bestehen kann, übergeordnet.

Auch hier zeigt sich, wie die Normen gut/schlecht, richtig/falsch, das Prinzip von Nutzen und Schaden relativiert werden: Erst der Erfolg des Arztes in der Alltagsrealität definiert sie. *De arte* 13 zeigt diesen Zusammenhang sehr deutlich: Die Taten, die die Masse, also die Öffentlichkeit, sehen kann, bestimmen die Realität der medizinischen Techne und entscheiden darüber, wie in diesem Fall Nutzen und Schaden definiert werden können.

Die Relativierung der Werte läßt sich auch vergleichen mit den sophistischen Argumentationen etwa der *Dissoi logoi*. In dieser Schrift werden die üblichen, das Handeln im Alltag prägenden Werte einander gegenüber gestellt: gut/schlecht, schön/häßlich, gerecht/ungerecht, wahr/falsch. Als entscheidend für die Bewertung im Sinne eines der jeweiligen Gegensätze wird der *καιρός* hervorgehoben³⁹. Auch hier ist deutlich, daß die Situationsbedingtheit der ärztlichen Entscheidung, die die *Dissoi logoi* erwähnen, auf der Relativität der Werte beruht. Es gibt

³⁸ *De arte* 8.

³⁹ Kairos als entscheidendes Kriterium, um den Nutzen in einer Prognose bzw. der darauf aufbauenden Therapie zu finden auch in: *De vetere medicina* 19; *De victu* 1, 2; 7; *De acut.* 9.

keine absoluten, ethischen Werte, somit sind auch Krankheit und Gesundheit nur relativ zu definieren, wie es ja in den *Dissoi logoi* ganz deutlich ausgesprochen wird⁴⁰.

Eine kritische Gegenposition zu diesen ethischen Vorstellungen ist z.B. in *De victu* (1, 24) zu lesen. Der Autor stellt eine Verderbnis der Sitten in der Palaistra fest und verbindet dies sofort mit der Relativierung der ethischen Werte, u.a gerecht/ungerecht, häßlich/schön, schlecht/gut⁴¹. Über die Unwissenden, d.h. das Volk⁴², sagt der Autor von *De victu*, sie urteilten von Situation zu Situation verschieden, unterschieden nicht das Wahre und das Richtige, sondern verhielten sich 'bald so, bald so'. Auch hier kritisiert er deutlich eine Relativierung der ethischen Werte, die er für sich jedoch nicht teilt.

3. Normwandel und Menschenbild

Anhaltspunkte für die Beantwortung der Frage, womit dieser festzustellende Normwandel zusammenhängen könnte und wo die Gründe zu lokalisieren wären, lassen sich aus den medizinischen Schriften dieser Zeit finden⁴³.

Sowohl bei Alkmaion als auch vielen der medizinischen Autoren, die auf die moralische Wertung der Vorstellung von

⁴⁰ *Dissoi logoi*, Vorsokr. 90, 1,16: περι ἀγαθῶ καὶ κακῶ.

⁴¹ Wie der Autor der *Dissoi logoi* Kap. 3: περι δικαίου καὶ ἀδίκου bezieht der Autor von *de victu* auch die Schauspielkunst in diese Erörterung mit ein.

⁴² *De victu* 1, 12 (= p. 136,13-14 Joly).

⁴³ Vorstellungen von Veränderung im Bereich der Moral im 5.Jh. untersuchen, allerdings nicht von den medizinischen Schriften ausgehend, auch A. ADKINS, *Merit and Responsibility* (Oxford 1960), 211ff., 235ff.; L. PEARSON, *Popular Ethics in Ancient Greece* (Stanford 1962), 172ff., die dies jedoch mit den Erfahrungen des Peloponnesischen Krieges und den sich seit den 20iger Jahren des 5.Jh.s ihrer Ansicht nach abzeichnenden Tendenzen zu einer sog. radikalen Demokratie verbinden. Ein ähnliches Muster legt auch W.R. CONNOR, *The New Politicians of Fifth-Century Athens* (Princeton 1971), 87ff. zugrunde. Zu der methodischen Problematik, die darin liegt, solche festgestellten Veränderungen mit dem Einfluß der sophistischen Rhetoren zu verbinden (so etwa E. DODDS, *Die Griechen und das Irrationale* [Darmstadt 1970] oder auch G.B. KERFERD, *The Sophistic Movement* [Cambridge 1981], 83ff.), vgl. Ch. SCHUBERT, a.a.O. (= Anm. 48), 47 mit Anm. 76. Vgl. dazu speziell auch H.J. GEHRKE, "Die klassische Polisgesellschaft in der Perspektive griechischer Philosophen", in *Saeculum* 36 (1985), 133-150.

Krankheit und Gesundheit eingehen, begegnen im gleichen Kontext Sprachwendungen und Termini aus dem politischen Bereich. Mit den Bildern und Verdeutlichungen, die dabei intendiert sind, werden dabei auch ganz bestimmte Erfahrungen aus politischen Situationen in den Kontext hineingebracht⁴⁴.

Eine der auffälligsten Stellen stammt aus dem 6. Buch der *Epidemien* (6,3,12), an der der Autor sich zu dem methodischen Vorgehen eines Arztes äußert: Der richtige Weg sei es, aus dem Vergleich von Ähnlichkeiten und Unterschieden Zusammengehöriges zu ermitteln. Der Auswahlprozeß, der zur Erkenntnis des Richtigen, des *ὀρθόν*, führen soll, wird als Dokimasie bezeichnet.

Die Dokimasie, die Überprüfung der Amtsbewerber vor ihrem eigentlichen Amtsantritt, ist für diese Zeit nur aus der attischen Demokratie bekannt. Ein attisches Volksgericht hatte alle Bewerber um ein Amt daraufhin zu prüfen, ob sie gute attische Bürger waren, die ihren familiären, religiösen und militärischen Pflichten bis dahin nachgekommen waren⁴⁵. Dies war einerseits eine formale Überprüfung, da keinerlei Fähigkeiten geprüft wurden, sondern die rein formalen Qualifikationen wie Bürgerrecht, Alter etc. Aber es heißt auch, daß ein Bürger wegen der Unwürdigkeit, ein Amt zu bekleiden, in der Dokimasie abgelehnt werden konnte⁴⁶. Der allgemeine moralische Bezug kommt in den Fragen nach der Achtung vor den Eltern

⁴⁴ Dazu G. CAMBIANO, a.a.O. (= Anm. 25), mit den verschiedensten Beispielen für die Übertragung von Termini, die mit politischer Machtausübung zusammenhängen (*κρατεῖν*, *δύναμις* etc.); vgl. auch G. WÖHRLE, a.a.O. (= Anm. 14), 51f.

⁴⁵ ARIST. *Ath.* 45: Dokimasie der zukünftigen Bouleuten und Archonten durch die Boule; 49: Dokimasie der Ritter einschließlich einer Überprüfung der Pferde; 55: Dokimasie aller anderen Beamten durch ein Dikasterion; vgl. dazu ausführlich M.H. HANSEN, *Die athenische Demokratie im Zeitalter des Demosthenes* (Berlin 1995), 226f.; P.J. RHODES, *A Commentary on the Aristotelian Athenian Politeia* (Oxford 1981), 472, 542; M. CHAMBERS (Hg.), Aristoteles. *Staat der Athener* (Berlin 1990), 356f., 386f.: bis zur Einrichtung der Dikasterien (vermutlich 462) lag die Überprüfung der Kandidaten für die Boule ausschließlich in den Händen des Rates.

⁴⁶ Lys. 16,9.

und der Pflege des Familienkultes zum Ausdruck. Die politische Bedeutung der Dokimasie über die reine Routine hinaus hat sich in den Jahren nach dem Sturz der Tyrannis der 30 in Athen erwiesen. Aus dem Corpus des Lysias sind allein vier Reden erhalten, die sich auf Dokimasie-Verfahren beziehen und die von der Disqualifizierung wegen des Vorwurfes der Kooperation mit den Tyrannen handeln⁴⁷.

Diese Bezugnahme auf eine aktuelle politische Konzeption läßt sich natürlich auch schon bei Alkmaion feststellen. Die Vorstellung von der Tyrannis als der normüberschreitenden Handlung und der Isonomie als dem normbewahrenden Zustand zeigt, daß die Isonomie noch nicht unter dem Gesichtspunkt einer neuen Ordnung gesehen wird, sondern im Gegenteil als Zustandsbeschreibung. Das bedeutet, daß sie als Wiederherstellung eines, der Alleinherrschaft vorhergehenden Zustandes aufgefaßt wird, der die Normabweichung der Tyrannis beseitigt. Schließlich läßt dies auch erkennen, daß man zwar zu Beginn dieser Entwicklung die Normabweichung erkannt hat, jedoch die Veränderung nicht als Einleitung zu einer politischen und gesellschaftlichen Neubegründung verstanden hat, sondern als die Wiederherstellung eines älteren, bereits vorher bestehenden Zustandes. Umgekehrt ist nämlich dann die Einschätzung, die im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als die Diskussion um die neuen Werte der Demokratie einsetzt, im Bewußtsein vieler sich festsetzt: Die Demokratie, d.h. ihr handelndes Subjekt, der attische Demos, ist es, der die Normen überschreitet, der sich als Alleinherrscher über alle anderen Teile der Polis erhebt⁴⁸.

In Herodots Verfassungsdebatte stehen sich diese beiden Vorstellungen dann gegenüber (3, 80-82). Otones, der für die Isonomie plädiert, sieht dieses normüberschreitende Element in dem Verhalten des Tyrannen, die Herrschaft des Volkes dagegen wird

⁴⁷ LYS. 16; 25; 26; 31.

⁴⁸ Vgl. dazu Ch. SCHUBERT, *Die Macht des Volkes und die Ohnmacht des Denkens*, Historia Einzelschriften 77 (Stuttgart 1993), 20-68.

als Zustand der gleichmäßigen Berücksichtigung und Verteilung der Interessen beschrieben⁴⁹. Dagegen beschreibt Megabyzos, der die Einführung einer Oligarchie befürwortet, die Demokratie als Form des tyrannischen, sich selbst überhebenden Hochmutes, der alle Normen überschreitet. Die Bindung dieser Sichtweise an ethische Normen kommt im Kernsatz seine Rede deutlich zum Ausdruck (3, 81, 2: οὔτε εἶδε καλὸν οὐδὲν οὐδ' οἰκήιον). Das Volk sieht das Gute nicht, noch hat es es von Haus aus. Es kann also das Gute, d.h. gutes und richtiges Verhalten und Handeln, weder erkennen noch hat es die dazu befähigenden Anlagen von Geburt und Herkunft. Demnach ist es blind für die Norm und wird sich in seiner Zügellosigkeit dagegen vergehen.

Die Entwicklung der Isonomie zur Demokratie steht in enger Verbindung mit der Auseinandersetzung zwischen Hellenen und Persern. Der Kampf gegen die persische Tyrannis, die Bewährung im Krieg trotz der schlechteren Voraussetzungen, das mannhafte Ertragen von Armut und Härten sind die Charakteristika eines neuen Selbstbewußtseins in Athen, das sich in der erfolgreichen Abwehr und Bekämpfung der Perser entwickelt und bestätigt hat. Daß es sich hier um etwas grundsätzlich Neues handelte, darauf deutet vor allem der Niederschlag hin, den die Auseinandersetzung zwischen alter und neuer Ordnung in den *Eumeniden* des Aischylos gefunden hat⁵⁰. Die Auseinandersetzung mit den Persern war das entscheidende Moment in der Entwicklung des demokratischen Bewußtseins in Athen. Einerseits war die persische Tyrannis das perfekte Gegenbild, an dem sich das neue Selbstbewußtsein des attischen Volkes hochstilisieren konnte, und andererseits gaben die Siege über die Perser den Athenern und ihrer im griechischen Raum neuartigen Verfassung die entscheidende Legitimation. So wurde gerade die Auseinandersetzung der Athener mit den Persern zu dem allgemeinen

⁴⁹ Diese Meinung entspricht ganz der älteren Isonomie-Vorstellung wie sie auch bei ALCMAEON B 4 zu erkennen ist.

⁵⁰ Vgl. dazu Chr. MEIER, *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen* (Frankfurt 1980), 144ff.

Gegensatz Hellenen — Barbaren bzw. Europa — Asien stilisiert.

Eine wichtige Stellung für das Verständnis dieser Auseinandersetzung nimmt die kulturtheoretische Schrift *De aeribus* ein, die sich speziell mit dem Gegensatz zwischen Asien und Europa auseinandersetzt. In Kap. 12 beschreibt der Autor das Klima in einem bestimmten, durch seine Mittellage gekennzeichneten Landstrich in Asien als ein ausgewogenes. Dieses Klima prägt nach seinen Vorstellungen den sanften, kultivierten Charakter und die guten Sitten der Einwohner. Auch ihre körperliche Schönheit ist durch das Klima bedingt, jedoch kombiniert auch mit Schläffheit und Feigheit. Europa dagegen, wie der Autor in Kap. 16 und auch in den Schlußkapiteln 23/24 ausführt, ist gekennzeichnet durch große Schwankungen des Klimas (μεταβολαί), die Psyche und Soma prägen: Er spricht von einem wilden Temperament, Leidenschaft und Tollkühnheit, Arbeitsamkeit und besonders ausgeprägten Fähigkeiten in Bezug auf die τέχναι⁵¹. Damit charakterisiert er den von ihm beschriebenen Menschentyp sowohl von seinen rationalen als auch seinen irrationalen Anteilen her.

Besonders prägend ist die ὀξύθυμία⁵², deren Bedeutung der Autor in c. 24,9-10 ausführlich beschreibt: Diese Menschen haben einen scharfen Sinn für die τέχναι, ihre σύνεσις ist ausgeprägter als bei anderen Menschentypen (24,10 = p. 82,11-12 Diller: ἔς τε τὰς τέχνας ὀξυτέρους τε καὶ ξυνετωτέρους). Jedoch ihre Arbeitsamkeit, also gerade das Gebiet, in dem sie diesen Sinn für die τέχναι praktizieren, ist gekennzeichnet von heftiger Leidenschaftlichkeit⁵³. Die gleiche Polarität legt die Schrift bei der Beschreibung von ethischen Verhaltensweisen zugrunde: In ihren Sitten zeichnen sich die Einwohner Europas durch

⁵¹ Eine Parallele hierzu etwa bei ANTIPHON fr.B 1 Maidment: Über den Tribut von Samothrake, 421 v.Chr.: ὑψηλός, τραχύς verbunden mit dem Topos der relativen Armut, der ionischen Abstammung und dem Tyrannenhaß.

⁵² Ὀξύθυμος: *De victu* 1, 36,2 (= p. 156,24 Joly); *De aeribus* 24, 9-10: ὀξύς in 24,9(= p. 82,6 Diller); 24,10(= p. 82,9 und 12 Diller).

⁵³ P. 82,9-10 Diller: τό τε ἐργατικὸν ὄξυ ἐνεὸν ἐν τῇ φύσει τῇ τοιαύτῃ.

ἀγρυπνία aus und ihr Temperament ist von anmaßender, rücksichtsloser und eigensinniger Leidenschaftlichkeit geprägt⁵⁴. Das ἄγρυπνον ist von Diller als 'Wachheit' interpretiert worden, wodurch hier eher der intellektuelle als der irrationale Anteil dieses Charakterzuges betont wird. Sicher ist hier unter dem Aspekt der Unruhe (ἀγρός), vielleicht sogar der Unstetigkeit und Unbeständigkeit, beides intendiert. Schließlich bezeichnet der Autor diesen Menschenschlag noch als einen mehr wilden als kultivierten Typus und insofern auch kriegerischeren⁵⁵. Die hier mehrfach und für die angesprochenen Bereiche wie den intellektuellen Bereich in den besonderen Fähigkeiten im Bereich der τέχναι, den gesellschaftlich-sozialen Bereich in der ausgeprägten Arbeitsamkeit und den ethischen Bereich in der ἀγρυπνία der Sitten als prägend bezeichnete ὄξυθυμία kann als Grundlage dieser polaren Struktur betrachtet werden. So ergibt sich als Eigentümlichkeit dieses Menschentypus, trotz seiner besonderen rationalen Fähigkeiten, ein stärkeres Element in seinen leidenschaftlichen, irrationalen Trieben.

Zusätzlich geht der Autor von *De aeribus* in Kap. 16 auf die Rolle der Verfassungen in diesem Zusammenhang ein. Er nennt zwei entscheidende Kriterien: Das 'mächtig sein über sich selbst' und das 'autonom sein'. Wenn diese Bedingungen für Menschen nicht gegeben seien, so können sie nie für sich selbst Nutzen gewinnen und somit auch der Gemeinschaft keinen Nutzen erweisen. Wenn diese Bedingungen in Asien aber doch gegeben seien, dann — hier nennt der Autor als Beweis die Griechen und Barbaren in Asien — seien sie die kriegerischsten und tapfersten von allen. Den Ausschlag in einer solchen, widersprüchlichen Situation gibt, auch wenn vom Klima her betrachtet die Voraussetzungen ungünstig oder überhaupt nicht gegeben sind, der entsprechende Nomos.

⁵⁴ Ἀγρυπνία: *De aeribus* 24,10 (= p. 82,10 Diller): τὸ ἄγρυπνον τὰ τε ἦθεα; vgl. *De morbo sacro* 14,3 (= p.82,43 Grensemann); rücksichtslose und eigensinnige Leidenschaftlichkeit: *De aeribus* 24,10 (= p. 82,10-11 Diller): τὰς ὀργὰς αὐθάδεας καὶ ἰδιογνώμονας.

⁵⁵ 24,10 (= p. 82,11-13 Diller): τοῦ τε ἀγρίου μᾶλλον μετέχοντος ἢ τοῦ ἡμέρου... καὶ τὰ πολέμια ἀμείνους εὐρήσεις... vgl. *De aeribus* 23, 6 (= p. 78,1ff. Diller).

Ein klarer Hinweis auf die politische Bezugnahme in dieser Konzeption liegt in der Verwendung des Begriffs *αὐτονομία*⁵⁶. Dieser Begriff, der ebenso wie Isonomie einen ausschließlich politischen Kontext hat, meint, gerade im 5. Jh., nicht die Unabhängigkeit nach außen, die Freiheit von äußerer Unterdrückung, sondern vielmehr die Freiheit der Selbstbestimmung im Inneren eines politischen Gebildes⁵⁷. Der Gegensatz dazu ist, wie der Autor von *De aeribus* immer im gleichen Kontext deutlich sagt, die Gewaltherrschaft eines Königs oder Tyrannen im Inneren⁵⁸. Die Autonomie gewährleistet jedoch im Inneren der Polis auch die guten Nomoi.

In Kap. 23,8 und 24,4 (Diller) bezieht sich die Schrift *De aeribus* auf den Gegensatz zwischen Nomos und Tyrannis als konstitutiv für Charakter und Moral⁵⁹. Die Dynamik des Geschehens und der damit verbundenen Auseinandersetzungen beeinflussen die Normen. Aber anders als noch vor ihm Alkmaion diesen Zusammenhang beurteilt hat, ordnet sie das dynamische Element, das kreative Potential derjenigen politischen Verfassung zu, die der Despotie und Tyrannis entgegengesetzt ist. Das ist in diesem Zusammenhang natürlich auch als Hinweis auf die

⁵⁶ *De aeribus* 16,4 (= p. 62,13 Diller); 16,7 (= p. 64,3 Diller); 23,8 (= p. 78,5 Diller).

⁵⁷ Dazu ausführlich M.H. HANSEN, "The 'Autonomous City-State'", in M.H. HANSEN/K.A. RAAFLAUB, *Studies in the Ancient Greek Polis*, Historia Einzelschriften 95 (Stuttgart 1995), 21-43, bes. 26; K.A. RAAFLAUB, *Die Entdeckung der Freiheit* (München 1985), 199f. Beide widerlegen die ältere Ansicht von E.J. BICKERMAN, "Autonomia. Sur un passage de Thucydide (1,144,2)", in *RIDA* 5 (1958), 313-343.

⁵⁸ Vgl. HDT. 1,96,1; XEN. *HG* 3,1,20; ISOC. 4,117; DEM. 17,7-8; ARIST. *Pol.* 5,11, 1315 a 4-6. Da der Terminus zuerst für den Friedensvertrag 446/5 zwischen Athen und Sparta belegt ist (die Verwendung durch Pausanias 479 gegenüber Plataiai ist unsicher), ergibt sich hieraus ein *terminus post quem* für die Konzeption und Abfassung von *De aeribus*. Zur Datierung des Begriffs Autonomia: M.H. HANSEN, a.a.O. (= Anm. 57), 38.

⁵⁹ Überhaupt ist in dieser Schrift weniger von dem Gegensatz Griechen-Barbaren zu spüren als von dem Gegensatz Europa-Asien im Sinne eines 2-Sphären-Modells. Das starre typologische Schema, das auf klaren Differenzen im klimatisch-geologischen Bereich beruht, ignoriert völlig die relativ geringen klimatischen Unterschiede zwischen weiten Bereichen Kleinasien und Griechenlands. Vgl. allgemein dazu: J. HEINRICHS, *Ionien nach Salamis* (Bonn 1989).

Isonomie zu verstehen, die sich ebenso wie die Autonomie aus dem Gegensatz zur Gewaltherrschaft definiert. Auf dem Hintergrund der ganz anderen Auffassung von der Funktion der Isonomie bei Alkmaion scheint sich hieraus zu ergeben, daß der Autor von *De aeribus* in einer solchen Auseinandersetzung auch die Ursache für einen Wandel in moralischer Hinsicht gesehen hat. Herodot (5, 78) schätzt diese Entwicklung in Athen vergleichbar ein. Demnach wäre die Bewährung der Athener in ihrem Kampf gegen den Perserkönig, den Tyrannen *per se*, auch als eine Form einer neuen Erfahrung einzuordnen.

Die hier zutagetretende Umbruchsituation steht im Zusammenhang mit der Ausformung konkurrierender Menschenbilder, denen bestimmte physische, politische und moralische Wertungen zugeordnet werden. Für die Entwicklung der Wertvorstellungen innerhalb des medizinischen Denkens ist hier ein Anhaltspunkt dafür gegeben, den Wandel der Gesundheitskonzeption mit der Veränderung der politischen Verhältnisse zu verbinden. Die besondere Betonung, die der Autor von *De aeribus* auf die Ansicht legt, daß die politischen Verfassungen auch die Sitten eines Volkes prägen können, zeigt, daß nicht nur Veränderungen in diesem Bereich erkannt, sondern daß sie auch ganz bewußt mit politischen Einrichtungen verbunden wurden. Der spezifische Nutzen, der sich aus einer isonomen bzw. demokratischen Ordnung für den einzelnen ergibt, führt zum Erfolg dieses politischen Modells (*De aeribus* 23). Damit beschreibt der Autor die Erfahrung, daß sich die attische Demokratie gegen die Tyrannis des Perserkönigs durchsetzen konnte und baut dies in seine Klimatheorie und Handlungsanleitung für Ärzte ein.

Obwohl *De aeribus* erheblich später ist als das die verändernde Entwicklung selbst einleitende Ereignis der politischen Reform und das für den Normwandel ausschlaggebende Kriegsgeschehen, so weist die Schrift doch in der Gegenüberstellung konkurrierender Menschenbilder und Verhaltensweisen ebenso wie Bräuchen und Sitten auf eine Diskussion um die Gültigkeit von Normen. Geknüpft ist die Diskussion an die zurückliegenden Ereignisse der konkreten Auseinandersetzung der Griechen mit den Persern

als dem Inbegriff der Barbaren, die ohne die politischen Veränderungen in Athen nicht zu denken wären. Hierin zeigt sich eine Ungleichzeitigkeit zwischen dem den Umbruch einleitenden Geschehen und dem, nach Ansicht der Autoren des 5. Jh.s dadurch bedingten Normwandel. Auf die Bedeutung des inhaltlichen Zusammenhanges dieses Prozesses mit dem Normwandel geht der Autor der Schrift *Über die Umwelt* ein: Das dynamische Element im Handeln des von ihm beschriebenen griechischen Menschentypes zeigt sich durch die ständige Auseinandersetzung mit der Umwelt in Erfindungsgeist, Kreativität und Wildheit dieser Menschen. Die Dynamik dieses Geschehens prägt die ethischen Normen ebenso wie die politische Verfassung.

Die grundlegende Erfahrung ist demnach diejenige, daß der Nomos die Physis prägen kann und daß somit auch der Bereich von Sitten, Moral und Werten menschlichen Eingriffen unterliegt. Die Verknüpfung solcher Veränderungen von Moral und Norm mit speziellen Verfassungen wie Tyrannis und Demokratie gibt nicht nur einen Hinweis auf den zeitlichen Rahmen, in dem man diese Veränderungen wahrnahm, sondern auch darauf, wo man die Ursache für diese Veränderungen sah, die zur Erfahrung einer Relativierung von Werten und Normen führte und die als solche auch in das medizinische Denken Eingang fand.

Die Erfahrung einer Umbruchsituation, nämlich derjenigen der Perserkriege und der damit zusammenhängenden Ausformung der attischen Demokratie kann daher verbunden werden mit der Entstehung konkurrierender Menschenbilder. Ein wesentliches Element dieser Erfahrung ist die Meinung geworden, daß der Maßstab für moralische Normen mit der jeweiligen Verfassung zusammenhängen kann. Die dadurch bedingte, andere Einschätzung der Verbindlichkeit von Normen steht im Zusammenhang der im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts in vielen Bereichen zu beobachtenden Relativierung der Werturteile, die bei allen individuellen Unterschieden zwischen den einzelnen Autoren sich auch bei den Medizinern zeigt.

DISCUSSION

V. Nutton: It seems to me in principle hard to distinguish between a situation where the words, like *isonomia*, that one uses to describe it import the notion of something ethically good or bad, and one where the situation itself is good or bad. All fifth- and fourth-century writers see disease and illness as something bad, health as something good, and many, as we know also from *Anonymus Londinensis*, view health as some mean, and illness as some alteration in that balance. Political and under ethical concerns, in my opinion, enter only rarely, notably in *Airs, waters, and places*, where the author's political considerations require an alteration in the expected tri-partite schema. There are other instances, notably in *Ancient medicine*, where a metaphor of conflict between powers, political or military, is used to explain the situation in the sick body. But I would like to ask you to be more precise about the instances where you think that descriptions of health and disease, or of the healing process, as good or bad carry with them ethical connotations. My question may depend on any own confusion over the meaning of ethics in German and English, but one needs to be careful about imposing ethical criteria where none may have existed in the Hippocratic period.

Ch. Schubert: Die Begriffe *κακός* und *καλός* können hier natürlich nicht im streng moralphilosophischen Sinn als moralische Verpflichtungs- und moralische Werturteile verstanden werden, sondern sind primär als normative Aussagen über außer-moralische Werte zu verstehen.

Aber grundsätzlich gilt doch, daß moralisch richtig und falsch nie unabhängig von den Folgen der davon bestimmten Handlungen im Alltagsleben zu bestimmen sind. Wenn es also

um generelle Wertungen und Bewertungen außermoralischer Art geht, die in Bezug stehen zu Bewertungen des menschlichen Lebens, beziehen sich diese auf einen Maßstab. In dem von mir behandelten Zusammenhang geht es um den Maßstab Nutzen/Schaden. Die damit verbundenen Wertungen sind primär außermoralischer Art, also nicht in einem eigenständigen moralischen Sinn gut und schlecht, sondern beziehen sich auf einen bestimmten Erlebens- und Erfahrungshorizont. Hierbei gewinnen sie jedoch dann auch einen moralischen Wert: So wird Isonomie mit Vorstellungen von Gerechtigkeit verbunden, die immer auf einen moralischen Kontext hinweisen oder es werden, wie in *De aeribus* mit einem Menschenbild auch Charaktereigenschaften definiert, d.h. eine moralische Disposition, um in einer bestimmten Situation entsprechende gute oder schlechte Handlungen ausführen zu können.

H. Flashar: Ich möchte nach der ethischen Dimension im medizinischen Denken und im Horizont Ihrer Überlegungen fragen. Maßüberschreitungen und Abweichungen von festgelegten Normen werden sowohl bei Alkmaion wie in den politischen Zusammenhängen mit moralischen Wertungen versehen. In der Konsequenz dieses Ansatzes läge es nun, im medizinischen Denken auch des *Corpus Hippocraticum* die Abweichungen von der Norm der Gesundheit entsprechend moralisch zu qualifizieren. Indessen scheint der Gebrauch der Wörter *καλός* und *κακός* z.B. im 1. *Epidemienbuch* nur den guten oder schlechten, d.h. letalen Ausgang der Krankheit anzuzeigen. Und in der Tat liegt es hippokratischer Anschauung wohl fern, den Patienten als solchen moralisch zu disqualifizieren, weil er krank ist. Oder ist es die Krankheit selber, die unabhängig von ihrem Träger entsprechend gewertet wird (vgl. *Epid.* 1,5)?

Ch. Schubert: Sie haben selbstverständlich damit recht, daß etwa in den *Epidemien* sich die moralische Disqualifizierung auf das Krankheitskonzept richtet und generell nicht der Arzt

als derjenige betrachtet wird, der einen Patienten moralisch bewertet. Allerdings möchte ich in diesem Zusammenhang auf *De victu* 1,36 hinweisen: Hier sagt der Autor, daß bestimmte Charaktereigenschaften durch die Physis bedingt und keinesfalls durch die *δίαίτη* zu beeinflussen seien. Er nennt als solche Eigenschaften u.a. ὀξύθυμος, δυσμενής, εὔνους. Gerade diese zählen doch üblicherweise zu den sittlichen Tugenden bzw. als sittlich negativ ausgezeichneten Eigenschaften. Bedeutet die Aussage nicht, daß wenn aus schlechter Veranlagung (Physis) eine Krankheit erwächst, die Ursache dieser Krankheit eben die negative Charakterdisposition ist?

A. Garzya: Vous avez esquissé avec bonheur une ligne d'évolution de l'éthique médicale en parallèle avec la politique de la *polis* et sa constitution dans une perspective bipolaire: Gesundheit/Krankheit, *isonomia/monarchia*, etc. Ma question est la suivante: pourrait-on insérer dans cette perspective, à la fois terminologique (en médecine et en politique) et historico-culturelle, également un *quid medium*, c'est-à-dire ce que l'on a coutume d'appeler le juste milieu (τὸ μέσον)? Il est vrai que la doctrine relative sera formulée par Aristote plus tard, mais l'on sait, et Fritz Wehrli s'en occupa dans un article remarquable (*MH* 8 [1951], 36-62), que le philosophe fut sensible à cet égard à des suggestions émanant de la pensée médicale. En outre, il y a tout au début le moment décisif, que vous avez évoqué, de la doctrine alcméonienne de la *κράσις*, d'un côté, et de l'autre, plus tard, le témoignage, encore une fois, de la tragédie. Je pense à un passage bien connu des *Suppliantes* d'Euripide (pièce datant de l'année 423 à peu près), où il est question de la *μεσότης* comme moyen propre à sauver la cité: 244-245: τριῶν δὲ μοιρῶν ἢ 'ν μέσῳ σώζει πόλεις, κόσμον (la 'constitutio', un hapax sémantique dans la tragédie du V^e siècle, à comparer avec Hérodote 1, 65, 4 τὸν νῦν κατεστεῶτα κόσμον) φυλάσσουσ' ὄντιν' ἂν τάξῃ πόλις.

Ch. Schubert: Die Frage, ob wir schon im 5. Jahrhundert mit einer Vorstellung von einem μέσον als einem Mittleren zwischen

den beiden Gegensätzen rechnen können, liegt natürlich nahe. Die einschlägigen Stellen, die man für eine solche Annahme anführen kann, sind die von A. Garzya genannte Euripides, *Suppl.* 238ff. und darüberhinaus Thukydides 6,18,6. Ich würde *Suppl.* 238ff. nicht quantitativ verstehen wollen, also im Sinne einer Dreiteilung, sondern im Sinne einer Hierarchie moralischen Verhaltens. Auch Thukydides 6,18,6, wo wir die Reihe φαῦλον-μέσον-πανὸν ἀκριβές haben, die zu einer κρᾶσις τῶν ποιῶν kommen sollen, meint doch wohl nicht die Einrichtung einer Verfassung der Mittleren im Sinne eines dritten Teils — wie dies oft als Erwähnung eines Vorläufers der Mischverfassungstheorie interpretiert wurde —, sondern sieht das μέσον als Interessenausgleich zwischen den Gegensätzen. Darauf deutet auch die Bezeichnung μετρία... ζύγκρασις (Thukydides 8,97,2) für diese Verfassung hin.

J. Pigeaud: Nous nous trouvons au coeur du problème, si l'on admet que la difficulté est le passage de la *nature* à l'*éthique* (l'*éthique* supposant une valeur).

Charlotte Schubert a utilisé le passage bien connu d'Alcméon; elle a étudié les termes d'ἰσονομία et de συµμετρία, mot qu'elle traduit par *commensurabilité*. En fait, nous sommes dans une situation très intéressante de 'mesure du qualitatif'.

Il existe une solution élégante, la solution galénique, qui fait la synthèse, si l'on peut dire, entre Alcméon et Polyclète, dans un passage du *de temperamentis* (*Vorsokr.* 40 A 3, I p.391). La συµμετρία polyclétéenne est assimilée à un μέσον (à une moyenne), comme il y a dans la crase.

Pour ce qui est de l'importance de la médecine dans la conciliation de *nature* et *norme*, *nature* et *droit*, *nature* et *éthique* finalement, je vous rappelle l'importance d'*Airs, Eaux, Lieux* 14, chapitre sur les Macrocéphales, où il est dit que la nature vient en aide au *nomos*: ἡ φύσις ζυµβάλλεται τῷ νόµῳ (14,2).

Ch. Schubert: Der Vorschlag von J. Pigeaud, dies als das qualitative Mittel zu verstehen, überzeugt mich sehr, denn — wie

die Entwicklung des Symmetrie-Begriffes im 5. Jahrhundert deutlich zeigt — können wir erkennen, wie sich *συμμετρία*, die mathematische Kommensurabilität, ausdehnt von einem nur arithmetisch bestimmbar Maß (einem Maß der Zahl nach) zu einem qualitativ bestimmbar Maß, das einen gemeinsamen *λόγος* für bis dahin als inkommensurabel geltende Größen darstellt. Diese qualitativ orientierte Maßvorstellung, die in ihrem Ursprung wahrscheinlich auf die mathematische Diskussion um das Problem der Inkommensurabilität zurückzuführen ist, findet ihren Niederschlag auch in den älteren Schriften des CH (VM 9; *De victu* 1,2, 3-4 = Joly p. 124,17-29; 3,67, 1-3 = Joly p. 194,1-16; vgl. *Nat.hom.* 3,1 = Jouanna p. 170,8-172,2) und könnte hier durch aus als ein Vorstadium zu der späteren aristotelischen Meson-Lehre gesehen werden.

H. von Staden: Für den ersten Teil Ihrer Argumentation ist das Testimonium über Alkmaion zentral. Laut Ihrer Interpretation gehören nicht nur die umstrittenen Begriffe *ἰσονομία* und *μοναρχία* zum Wortlaut Alkmaions sondern auch *ποιητική* und *συνεκτική*. Erstens ist die doxographische Quelle des Testimoniums (der sogenannte Aëtius Doxographus) aber sehr spät (und, wie Sie wissen, ist Aëtius sowieso eine äußerst problematische Quelle), und zweitens scheint mir das Gegensatzpaar *συνεκτική-ποιητική* stoischen Ursprungs zu sein.

J. Jouanna: Dans le sens de l'intervention de Heinrich von Staden concernant le témoignage d'Alcméon sur la santé et la maladie, je voudrais rappeler les problèmes philologiques importants que pose ce témoignage. Contrairement à la présentation de H. Diels & W. Kranz, *Vorsokratiker*, qui rangent ce texte sous B. *Fragmente* (= 24 B 4, I pp. 215-216), ce n'est pas un fragment mais une doxographie, dont le vocabulaire n'est pas antérieur à Aristote (cf. par exemple *συνεκτικῆν*). Par ailleurs le texte de la doxographie présenté dans les *Vorsokratiker* comme un texte d'Aëtius est une reconstruction à partir de deux témoignages parallèles ayant chacun sa tradition manuscrite

(cf. H. Diels, *Doxographi Graeci*, p. 442). On peut donc se demander, après d'autres, si les expressions *ισονομία* et *μοναρχία* peuvent être attribuées ou non à Alcmaéon. Le cas est encore plus net pour l'emploi de l'adjectif *σύμμετρος* dans la définition de la santé (*τὴν δὲ ὑγίαν τὴν σύμμετρον τῶν ποιῶν κρᾶσιν*). Il avoisine l'expression *τῶν ποιῶν*, trop récente pour être attribuée à Alcmaéon. De tels problèmes philologiques sont incontrournables, même quand on s'en tient au niveau de l'histoire des idées.

Ch. Schubert: Die Verwendung des Begriffs *ισονομία* bei Alkmaion dürfte nach H. Diels, *Doxographi Graeci* (S. 442) doch hinlänglich sicher sein, was jedoch, worauf J. Jouanna und H. von Staden völlig zu Recht hingewiesen haben, nicht für die Begriffe der Symmetrie und der Monarchie gilt. Allerdings lassen sich für die Authentizität dieser beiden Termini doch immerhin die innere Konsistenz der inhaltlichen Bezüge anführen, die für *σύμμετρος* darin liegt, daß sich die *κρᾶσις τῶν ποιῶν* tatsächlich nur auf ein Maß für die sehr heterogenen Faktoren beziehen kann, die für Gesundheit bestimmend sind; für die *μοναρχία* läßt sich dies darin sehen, daß unter der *ὑπερβολή* eines Faktors auch nur eine Art Übermacht im Sinne einer Tyrannis zu verstehen sein kann. Wenn man dies so sieht, ist auch das Begriffspaar *ποιητική-συνεκτική*, das von der reinen Begrifflichkeit her sicher später ist als Alkmaion, kein Fremdkörper in dem Beziehungsgeflecht des Textes: *ποιητική* entspricht der *ὑπερβολή* und dem *φθοροποιόν*, *συνεκτική* entspricht der 'Gleichverteiltheit', der *ισονομία* und ordnet sich der Symmetrie-Konzeption zu.

J. Jouanna: Vous êtes d'avis que *δοκιμασίη*, employé dans le sixième livre des *Épidémies*, est un terme politique lié à la vie publique athénienne. Avant d'en faire une évidence, il conviendrait de procéder à un détour par l'histoire de la langue, de même que l'interprétation du témoignage d'Alcmaéon exige un détour par la tradition manuscrite. Il conviendrait d'examiner,

en partant des contextes d'emploi des mots de la famille, si d'autres domaines ne peuvent pas être envisagés. Or, par exemple, des mots de la famille sont employés à propos de l'or que l'on teste.

V. Nutton: If my memory is correct, words like δοκιμασία and δοκιμάζειν are used first of things like coinage, wine, and even horses, and do not carry any implication of the Athenian practice of the examination of candidates for office.

H. Flashar: Ich möchte zur Frage der Dokimasie Stellung nehmen. Das Problem ist dies, daß eine Einrichtung der athenischen Demokratie in einem außerattischen Text als Beispiel angeführt sein soll. Es ist in der Tat auffallend, daß das Substantiv δοκιμασίη im *Corpus Hippocraticum* nur an der einen Stelle im 6. Buch der *Epidemien* vorkommt. Aber es gibt immerhin das Verb δοκιμάζειν im 1. *Epidemienbuch* (II p. 678,1 Littré), wo es ganz einfach 'prüfen' heißt, hier für ein Aufzeichnen auf einen tödlichen oder günstigen Krankheitsverlauf.

Vor allem im 4. Jahrhundert (in deren Mitte das 6. *Epidemienbuch* gehört) kann sich das Wort δοκιμάζειν auf verschiedene, auch nicht-politische Bereiche beziehen. Ein instruktives Beispiel dafür ist Aristoteles, *EN* 3, 10, 1118 a 28, wo durch die Wendung ὅπερ ποιῶσιν οἱ τοὺς οἴνους δοκιμάζοντες eine stereotype Bezeichnung für berufsmässige Prüfer von Weinsorten benannt ist. Es ist also die Frage, ob in *Epid.* 6 unbedingt auf die athenische Einrichtung der Dokimasie bei der Ämterbesetzung angespielt sein muß.

Ch. Schubert: Bei einer Durchsicht der bei LSJ unter δοκιμάζω und δοκιμασία aufgeführten Belege überwiegen insgesamt doch die aus der politischen δοκιμασία abgeleiteten Bedeutungen. Insgesamt bedeutet δοκιμάζεσθαι bei den attischen Rednern 'für mündig erklärt werden' (Lysias, 22, 9; Isokrates, 7, 37, usw.; weitere Belege in *RE* V 1 [1903], 1268ff., s.v. Δοκιμασία).

Um dem Ursprung dieses speziellen Ausdrucks für Prüfung näher zu kommen, ob ursprünglich als eher technischer Art und später für eine politische Prozedur übernommen oder ob die politischen Bezüge durch die Einführung der Prozedur dominant und in andere Bereiche (u.a. den medizinischen) übertragen worden sind, ist — wie Hellmut Flashar betont hat — besonders das 1. *Epidemienbuch* (II p. 678,1 Littré) wichtig: Hier geht es darum zu prüfen, ob die beobachteten Erscheinungen zu einem plötzlichen Tod oder zu einer chronischen Krankheit mit zu erwartendem tödlichem Ausgang führen. Erst wenn dies durch die Prüfung ausgeschlossen werden kann, ist eine Behandlung sinnvoll zu beginnen. Die Prüfung besteht hier zuerst in der Grundsatzfrage, ob überhaupt behandelt werden soll. Dies entspricht durchaus dem Inhalt der Formulierung in *Epid.* 6, 3, 12 (V p. 298,8f. Littré), wo darüberhinaus auch das ἔλεγχος für die Ablehnung bei negativem Prüfungsergebnis auf eine öffentlich-rechtliche Prozedur hinweist.

Die anderen, dem Literaturbestand des 5. Jahrhunderts angehörigen Stellen zu δοκιμάζειν sind Aristophanes, *Wespen* 578, wo es um die Prüfung der Zulassung zur Ephebie geht, und Herodot 2, 38, wo es sich um die Prüfung der sakralen Reinheit von Opferstieren handelt. Gerade diese beiden frühesten Stellen belegen den von mir postulierten Zusammenhang der Verwendung von δοκιμασία im 6. *Epidemienbuch* deutlich: Einerseits die Prüfung der bürgerlichen Zugehörigkeit (zu der die Prüfung der Pferde als des Belegs für die Statuszugehörigkeit der Ritter, auf die sich Vivian Nutton bezieht, auch gehört) und andererseits die Verbindung mit dem religiösen Anspruch auf Reinheit. Gerade letzteres ist, wie Aristoteles, *Ath.* 55 zeigt, immer auch ein Kriterium für den guten, d.h. hier auch moralisch einwandfreien Bürger gewesen.

Auch die spätere technische Verwendung in *EN* 3, 10, 1118 a 28f. und bei der Münzprägung bezieht sich auf allgemeine öffentliche Aufsichtsfunktionen und läßt darin die politischen Ursprünge noch erkennen: Insbesondere Münzprüfung war im allgemeinen ein wichtiges politisches Herrschaftsmittel (vgl. *ML* 45).

Für Aristoteles geht es in dem genannten Kapitel um die Charakterisierung der Besonnenheit als der Mitte zwischen den Extremen der Sinneswahrnehmung. Für die Möglichkeit, solche Sinneswahrnehmungen zu differenzieren, nennt er die Weinprüfung als Beispiel. Doch auch hier — hinter dem technischen Gebrauch — ist die ursprüngliche ethische Bedeutung dieser Prüfung noch deutlich erkennbar. Auch *EN* 8, 12, 1162 a 14 verwendet *δοκιμασία* als Prüfung im ethischen und öffentlich relevanten Sinn (hierbei wieder im Kontext der bürgerlichen Abstammung).

H. von Staden: Um nicht-athenische Texte (d.h. die hippokratischen) zu interpretieren, haben Sie Texte, die über die athenischen politischen Erfahrungen des 5. Jhdts v.Chr. Aussagen machen bzw. athenische Ideologie bezeugen und propagieren, benutzt. Dies mag legitim sein, aber dabei fragt sich (1) inwiefern wir in unserer Interpretation des 5. Jhdts weiterhin Opfer athenischer Propaganda sind, (2) ob die athenische Demokratie eine so einzigartige politische Erscheinung war, wie Sie es dargestellt haben, und (3) weshalb Ihre athenische Hypothese gerade im Hinblick auf die hippokratischen Schriften anderen Erklärungshypothesen überlegen ist.

Ch. Schubert: Insgesamt betrachtet ist die Entwicklung zur und die Entstehung der Demokratie in Athen vermutlich kein singulärer Fall gewesen (vgl. etwa *ML* 8). Die Besonderheit und Bedeutung der spezifisch attischen Demokratie ergibt sich m.E. aus dem politischen Aufstieg Athens im 5. Jhd., d.h. dem Erfolg dieses speziellen Modells und natürlich auch aus dem ungeheuer eindrucklichen Niederschlag, den dies literarisch, kunsthistorisch und intellektuell hinterlassen hat (Tragödie, Komödie, Philosophie, Architektur, Plastik, etc.). Einer der Grundzüge dieses Niederschlags ist das oft betonte Bewußtsein einer Umbruchs- und von Neuartigem geprägten Situation. Solange wir über keinen anderen vergleichbaren Quellenbestand verfügen, können wir kaum anders vorgehen als dies für exemplarisch zu nehmen.

Etwas ganz anderes ist die Frage nach der Priorität, nach der Berechtigung der 'athenischen Hypothese'. Es ist m.E. gerechtfertigt, unseren literarischen Quellenbestand aus dem 5. Jhdt. im großen und ganzen synthetisch zu betrachten, da wir in praktisch allen diesen Quellen (der unterschiedlichsten Gattungen) gemeinsame Grundzüge, sogenannte durchgängige Modi des Denkens, feststellen können (z.B. in der Entwicklung des Physis-Begriffes und der Techne-Konzeption). Weiterhin zeigen Ereignisse wie der Prozeß gegen Anaxagoras und Sokrates oder auch die Bekanntheit des Hippokrates in Athen (seine Erwähnung im platonischen *Protagoras!*), daß sich die unterschiedlichen Wirklichkeitsbereiche von Philosophie, Medizin und Politik gegenseitig wahrnahmen und auch füreinander relevant waren. Die Frage der Priorität, die Sie aufgeworfen haben, könnte man rein wissenssoziologisch beantworten, indem man auf die in der Regel geringe soziale Relevanz der sogenannten Intellektuellen (oder allgemeiner gesagt, derjenigen Gruppe verweist, die sich mit Fragen des Wissens oder der Wissensvermittlung auseinandersetzt) für die politisch-gesellschaftliche Entwicklung hinweist, die ihrerseits jedoch sehr deutliche Spuren in den Bereichen des Wissens, eben auch der Medizin, hinterläßt. Ich will hier keineswegs für eine einseitige Richtung solcher Prozesse plädieren, aber daß grundlegende politische und gesellschaftliche Umbrüche — und daß der Fall Athen ein solcher war, läßt sich wohl kaum bestreiten — auch in literarischen bzw. wissenschaftlichen Texten, ganz zu schweigen von solchen, die an alltäglichen Problemen orientiert sind, ihren Niederschlag finden, ist naheliegend. An den erläuterten Beispielen des Isonomie-Begriffes und der Verwendung des Terminus Dokimasie zeigt sich dies m.E. sehr konkret.

Ph. Mudry: 1) Pourriez-vous préciser ce que vous entendez exactement lorsque vous parlez de la définition de la santé chez Alcméon comme d'un concept dynamique? En outre, pourriez-vous citer quelques définitions de la santé, dans la *Collection hippocratique* par exemple, qui illustreraient cette conception dynamique?

2) Cette définition dynamique de la santé me paraît être liée exclusivement aux doctrines pathologiques humorales, qu'il s'agisse en l'occurrence d'humeurs (sang, bile, phlegme etc.) ou de qualités (doux, amer, froid, chaud etc.). Elle ne saurait convenir, à mon sens, à des doctrines pathologiques autres, comme la pathologie pneumatiste ou la pathologie des solides. Qu'en pensez-vous?

J. Jouanna: La conception de la santé comme équilibre des forces est une idée tout à fait présente dans la *Collection hippocratique* (par exemple *Nature de l'homme* 4,2 cité par Charlotte Schubert: ὅταν μετρίως ἔχη ταῦτα τῆς πρὸς ἄλληλα δυνάμεις καὶ τοῦ πλήθους). Le terme grec δύνάμις, traduit généralement par 'qualité', a en grec un sens plus plein et signifie également 'pouvoir', 'puissance' (cf. le verbe δύναμαι). La qualité est souvent considérée comme agissante. Et il peut y avoir lutte entre les qualités (cf. *Airs, eaux, lieux* 9 à propos de la lutte des qualités dans les eaux mélangées). Plus que le vocabulaire de la politique, c'est le vocabulaire de la lutte et de la guerre qui est présent dans la conception des phénomènes biologiques à l'époque de l'hippocratism.

Ch. Schubert: In der Definition der Dynamik schließe ich mich den Bemerkungen von Jacques Jouanna an. In Hinsicht auf die Unvereinbarkeit einer pneumatischen Pathologie mit den dynamischen Konzeptionen von Gesundheit und Krankheit möchte ich auf *De flatibus* 7 hinweisen, wo eine solche mit einem monistischen Ansatz kombiniert ist.

J. Jouanna hat darauf hingewiesen, wie oft die Metapher von Kampf und Krieg im Zusammenhang mit den dynamischen Konzepten in den Schriften des *CH* begegnet. Jedoch ist die kämpferische Auseinandersetzung im Krieg dasjenige Element, das für die Entwicklung von politischen Konzepten in der Erfahrung der Historiker und Philosophen eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat. Von daher würde ich die Metaphern von Krieg und Kampf, die ja gerade auch oft mit denjenigen

von Herrschaft (κρατεῖν, δυνάστης) verbunden werden, als besonders deutlichen Ausdruck des Einflusses von Entwicklungen im politischen Bereich auf Konzepte des *CH* verstehen (vgl. dazu Heraklit, *Vorsokr.* 22 B 53; B 80; Herodot 5, 78; speziell für den Zusammenhang von Krieg und Physis: Thukydides, 2, 82, 2 ff.).

CHARACTER AND COMPETENCE: PERSONAL AND PROFESSIONAL CONDUCT IN GREEK MEDICINE

The nature of the relation between professional competence and moral character is one of the enduring issues raised in Greco-Roman antiquity, as has often been recognized. Modern scholars have not achieved agreement, however, on when, to what extent, and in what ways it became articulated as an explicit issue for ancient physicians. Among the questions still requiring satisfactory answers are, for example: if a practitioner of medicine displayed superb skill and exemplary devotion in the performance of all professional duties, did the Greeks consider the moral qualities exhibited in his non-professional or private life relevant to evaluating whether he was a good doctor? Did they think that character, morality, and general conduct outside the professional sphere stand in a direct relation to professional competence? And, in particular, are there significant differences between the classical, Hellenistic, and Roman responses to such questions?

The present contribution will explore these and related issues in three steps, proceeding in reverse chronological sequence for reasons that will become evident: 1) a brief examination of Greek and Latin evidence from the Roman empire which, according to some scholars, displays a distinctive Roman sensibility in these matters; 2) an exploration of evidence from the Hellenistic period, to try to determine whether and how this 'Roman sensibility' differs from its Hellenistic precursors; 3) a scrutiny of